

Wolff,

2. Kordigian

UB Braunschweig

84



2300-808-9

# Zwei Predigten

bei

feierlichen Gelegenheiten

am 21. und 22. Sonntage nach Trinitatis 1813

in

## der Domkirche

zu

Braunschweig gehalten

von

J. W. G. Wolff,

Herzogl. Braunsch. Kirchenrathe und Domprediger.

---

Braunschweig, 1813

gedruckt bei Friedrich Wiemeg.

11 W

Von dir, Allmächtiger, sind alle Schicksale der Völker auf Erden, wie alle Lebensveränderungen jedes Menschen, mit ewiger Weisheit und Güte geordnet; dein Werk sind die Segnungen und Freuden, deine Fügung sind die Leiden und Erbsfale, die uns begegnen; und Alles, was dein heiliger Wille über uns gebeut, ist Mittel zur Beförderung unsrer Wohlfahrt. Verzeihe uns, Allgütiger, wenn wir nicht immer deine weise Absichten erkennen, und laß uns durch unsre Erfahrungen immer mehr überzeugt werden, daß du mit Vater-treue für uns sorgst, allen Leiden ihr Ziel sehest und wenn ihre heilsamen Zwecke an uns erreicht sind, uns gern wieder segnest und erfreuest. Laß uns dies besonders ißt in dieser frohen Andachtstunde dankbar nmpfinden! Amen.

T e x t

Joh. 4, 47 — 54.

Andächtige Zuhörer,

Der Glaube an die göttliche Vorsehung, oder an die höchste Weisheit, welche alle große und kleine Veränderungen in der Welt so geordnet hat und leitet,



daß sie inßgesamt das allgemeine Beste und mit diesem zugleich das möglichste Wohl jedes einzelnen Menschen befördern müssen, dieser Glaube, die Hauptstütze unserer Ruhe im Leben, geräth in besondern Trübsalzeiten bei schwächern Seelen leicht in Gefahr wankend zu werden oder gar verlohren zu gehen, und mit ihm verschwindet dann aller Sinn für die Religion und ihr ganzer wohlthätiger Einfluß auf das Herz und Leben. Nie war das wohl mehr zu besorgen, ~~als in den Zeiten, die wir bisher erlebt haben.~~ Der Zustand der Länder und Völker in einem weiten Kreise um uns her schien allen Dingen, die bloß auf das Gegenwärtige sahen, gesehloßene Unordnung, und die auf einander folgenden schrecklichen Begebenheiten in dem allgemeinen Kampfe der Völker schienen bloß Mittel zur Zerstörung aller menschlichen Wohlfahrt zu seyn. So ließ auch die Zukunft allem Ansehen nach keine, wenigstens keine nahe, Verbesserung des Weltzustandes erwarten; vielmehr waren die Aussichten in die Ferne von manchen Seiten noch trüber, als die Gegenwart. In dieser traurigen Zeit habe ich für meiner Mitchristen Glauben an Gottes weise Weltregierung manche bange Sorge empfunden; und wie sehr ich mir es auch zur angelegentlichsten Pflicht machte — was gewiß jeder treue Religionslehrer in seinem Wirkungskreise gethan hat — jenen Glauben in den Herzen meiner Gemeinglieder zu erhalten und fast in jeder Andachtversammlung durch ermunternde Vorstellungen neu zu beleben, so hatte ich doch nur zu oft Gelegenheit zu bemerken, wie das durch den schrecklichsten der Kriege empörte Gefühl die Gründe der Vernunft und Religion überbot und Zweifel erregte, die icht nicht zu besiegen waren. Nur dann war es zu hoffen, daß in tausend und abermahl tausend zaghaft gewordene Seelen eine bessere Ueberzeugung zurückkehren würde, wenn die Zulassung

der bisherigen schweren Zeit leiden durch eine kaum noch möglich scheinende glückliche Wendung der Dinge und durch nicht vorhergesehene heilsame Folgen der erlebten Trübsale völlig würde gerechtfertigt werden. Diese dem Ansehen nach an Unmöglichkeit grenzende Veränderung schien die einzige Bedingung zur Erneuerung des gesunkenen Vertrauens auf die Weisheit und Güte des höchsten Weltregierers zu seyn, und der Vorwurf, den der Erlöser im heutigen Texte seinen schwer zu überzeugenden Zeitgenossen macht, traf in unsern Tagen selbst eine Menge seiner Bekenner: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr nicht.

Und nun, m. J. ist die geforderte Bedingung über Erwarten erfüllt. Es haben sich in einem kurzen Zeitraume Veränderungen in dem Völkerzustande zugetragen, welche, wenn sie auch keine Wunder, doch von der Art sind, daß sie ein allgemeines freudiges Erstaunen erregen und Alles übertreffen, was die kühnste Hoffnung sich hätte versprechen können. Wir haben einen Sieg der gerechten Sache über die ungerechte erlebt, der in der ganzen Weltgeschichte vielleicht nicht seines Gleichen hat, und dessen segensreiche Folgen für die Welt nicht zu berechnen stehen. — Was muß diese große Begebenheit, gehörig überdacht, bei uns als Christen wirken; welche Ueberzeugungen und Empfindungen muß sie erwecken und beleben? Daß, Theuerste, wird die würdigste Betrachtung für unsere heutige, dem Preise Gottes gewidmete Andacht seyn. Mag uns hierbei das schöne Beispiel des beglückten Vaters vorleuchten, dem sein todtkranker, verlorener geachteter Sohn durch des göttlichen Menschenfreundes Kraft gesund wiedergegeben ward. Seine freudige Nührung wird Glaube an den Gott, den Jesus verkündigt; sie äußert sich in frommer Dankbegierde und so auch in einem menschen-

freundlichen Sinne und in liebevoller Sorge für das Wohl derer, die ihn umgeben. Das Alles fassen die Worte in sich: Er glaubte mit seinem ganzen Hause. So mögen diesen ähnlich denn auch

Die Wirkungen seyn, welche der erkämpfte Errettungssieg auf unsre Gemüther haben soll,

nämlich;

I. ein neugestärkter Glaube an Gottes Vorsehung;

II. ein lebendiges Dankgefühl gegen ihn für unsere Rettung und für das uns geschenkte neue Glück, und

III. erhöhte Empfindungen der Menschenliebe.

## I.

Nichts, m. Z. ist vermögender, den Glauben an Gottes allweise, gütige Regierung in Seelen, die denselben überhaupt empfänglich sind, zu wecken und zu beleben, als die Erfahrung außerordentlicher Glücksbegebenheiten, ungehoffter Segnungen, unerwarteter Rettungen aus Gefahren und geendigter, in Glück und Freude verwandelter Leiden. Zwar sollten uns auch schon die gewöhnlichen Vorgänge in unserm Leben stets auf die höhere Hand hinweisen, die unser Schicksal lenkt; und der denkende Christ findet allerdings in diesen eine tägliche Veranlassung zu dem gefühlvollen

Bewußtsein, daß ein Gott über ihm waltet und für ihn sorgt. Aber es liegt doch in unserer Natur, daß alles Ungewöhnliche in unsern Begegnissen stärker auf uns wirkt und uns die höhere Macht, von der Alles ausgeht, lebhafter erkennen läßt. Vornehmlich ist dies der Fall bei den ungehofften glücklichen Ereignissen, welche ins Große gehen, und die sich durch ihre Ursachen und durch die mit ihnen verknüpften Umstände vor andern auszeichnen.

So ausgezeichnet, und, ich darf wohl sagen, einzig in ihrer Art, ist denn nun auch die glückliche Erfahrung, welche wir in diesen Tagen gemacht haben. Der errungene Sieg, und was demselben vorausging, ist eine Weltbegebenheit von dem größten Umfange und von Folgen, die noch iht kein sterbliches Auge ganz überschauen kann. Die dadurch hervorgebrachten Veränderungen betreffen nichts Geringeres, als das Schicksal unsers ganzen Erdtheils, und haben durch diesen ebenfalls den größten Einfluß auf die Verfassung der ganzen Erde. Es galt die Frage, ob die bisher schon gebildeten Völker, welche durch die ~~ihnen~~ vom Glücke begünstigten Unternehmungen eines stolzen Eroberers bereits unterjocht waren, in diesem Stande der Knechtschaft verbleiben, in die beabsichtigte Barbarei zurücksinken und alles das Elend, was eine willkührliche Herrschergewalt begleitet, fernerhin erfahren, oder ob sie von den Sklavensesseln befreiet werden würden; und ob andere noch nicht unterdrückte Nationen mit diesen ein gleich trauriges oder ein besseres Schicksal haben sollten. Es war nach dem Urtheile aller verständiger und besserdenkender Menschen entschieden, daß das durch jene Eroberungssucht in aller Art verbreitete Völkerungsglück, wenn dem Uebel nicht bald Einhalt geschah, zu einer unermesslichen Höhe steigen und daß die neue Regierungsart die Erde in einen Schauplatz

Waterlandes mit Muth und Thatkraft befeuern und sie zu Helden bilden. Das Unglück selbst mußte Rettungsmittel werden, so wie zugleich Mittel zur Veredelung der Sinnesart (über welchen leßtern Punkt ich mir künftig zu reden vorbehalte) und in dem Falle des überglücklichen Völkerfeindes, der bereits Herr der Erde zu seyn sich vermaß, mußte sich die Wahrheit bestätigen: Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz. —

Christen, die ihr belehrt seyd, daß ein allmächtiger, weiser Gott im Himmel und auf Erden waltet, es ist nicht möglich, daß ihr seine Hand hier nicht schauen solltet. Und, Gott Lob, sie wird hier auch erkannt und schon laut verehrt. Tausende rufen voll Verwunderung aus: Das hat Gott gethan! Ja, selbst die edeln Großen der Erde, die diese heilvolle Veränderung bewirkt haben, betrachten sich zu ihrer höchsten Ehre bloß als Werkzeuge in des Allmächtigen Hand. Ich habe mit süßem Vergnügen in den Siegesberichten des einen tapfern Heers die Bemerkung gelesen: daß das Geschehene deutlich auf eine höhere Ordnung der Dinge hinweise, und mit noch stärkerer Herzensbewegung las ich, daß der verehrungswerthe König und Herr dieses Heldenheers nach der Rückkehr vom Siegsfelde in seine Hauptstadt den ersten Gang in den Tempel gethan und dort mit frommer Demüthigung am Altare dem Ewigen sein Dankopfer dargebracht habe. Wie müssen alle um ihn Versammelte tief gerührt und von heiliger Andacht erfüllt worden seyn! — Dies schöne Beispiel hat auch überall in jenem Lande gewirkt. Mit dem würdigen Regenten gleichgestimmt, feiern seine Unterthanen aller Orten dies Dankfest unter solchen Aeußerungen von herzlicher Frömmigkeit, wie noch kein ähnliches gefeiert ward. Und was für ein Geist ruht auf dem Ehrfurcht



erweckenden, unwiderstehlichen Heere dieses Königs, dem Er die Losung gab: Gott mit uns! — und dem Er mit diesem Panier Vertrauen zu dem Allmächtigen und zur gerechten Sache einflößte! — Laßt mich hier noch anführen, was nicht minder bemerkt zu werden verdient, daß ein anderer großer Monarch seine fromme Anerkennung des Beistands Gottes dadurch bekrundet, daß er seinen Kriegern, welche zuerst die zerstörende Macht des Eroberers brachen, durch ein Ehrenzeichen die schönen Bibelworte auf die Brust heften läßt: Nicht uns, Herr, Die gebührt die Ehre! — Wie hat sich nicht überhaupt der Sinn der Gottesfurcht und der Zuversicht zu Gott in dem großen verbündeten Heere, bei allen ungleichen kirchlichen Nebenmeinungen, auf gleiche Art so abstechend gegen die Gottesvergessenheit seiner leichtsinnigen, stolzen Gegner an den Tag gelegt! Aber wie hat man auch von beiden die ungleichen Wirkungen und Folgen gesehen! Der so genannte, so hoch gerühmte Muth, den bei den Lehtern bloß der Ehrgeiz und das Glück erzeugte, geht ikt im Unglücke in hoffnungslose Verzagtheit über; jenes Heer, von Religion beseelt, bestand in seinem anfänglichem Unglücke, ward durch sie und durch die mit ihr so nahe Verwandte ächte Vaterlandsliebe gehoben, und — ward Sieger. —

Wie wohl thun doch jedem guten Herzen solche Beweise von Religionsgefühl, von Glauben und Aufmerksamkeit auf Gottes Wege! Laßt uns, meine Brüder, diesen schönen Beispielen der würdigsten Thronbesitzer und ihrer durch sie zur Frömmigkeit geleiteten Völker nicht nachstehen. Es werde denn auch von uns mit lebendiger, froher Ueberzeugung erkannt, und vorzüglich heute tief empfunden, daß Gott es ist, der unsre bisherige Leiden geendigt und uns Sieg und Freiheit und Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft gegeben

hat. Und dies sei uns denn für das Künftige eine kraftvolle Ermunterung, Gottes Führungen in Leiden, wie in Freuden, aufmerksam zu beachten, seine Wege auch da, wo sie Anfangs dunkel und traurig sind, in Demuth zu ehren und ihren endlichen guten Ausgang hoffnungsvoll zu erwarten.

## II.

Ist dies der fromme Sinn, m. B., mit dem wir heute am Throne Gottes erscheinen, und blicken wir nun nachdenkend zurück auf unsre bisherigen Erfahrungen, so wird uns schon von selbst das fromme Gefühl beleben, dessen Aeußerung der eigentliche Zweck der gegenwärtigen Andachtsfeier ist, das Gefühl inniger, herzlicher Dankbarkeit. Bedürfte es noch besonderer Vorstellungen, um diese heiße Dankbegierde in uns zu erwecken, o, so mögen wir nur die Wichtigkeit der Veränderung ernstlich genug erwägen, welche von iht an in dem gesammten Völkierzustande, in unserm Vaterlande und in den bürgerlichen Verhältnissen eines Jeden von uns vorgehen wird. Zu viel ist dies freilich für den beschränkten Raum dieser Rede; laßt mich nur Einiges anführen, um euer weiteres gefühlvolles Nachdenken bloß zu veranlassen.

Seit mehr denn zwanzig Jahren sind die meisten Reiche und Länder unsers Welttheils abwechselnd und nach kurzen Zwischenräumen ein Schauplatz der verheerendsten Kriege. Man kann schon nicht mehr nachrechnen die ungeheure Zahl der in denselben erschlagenen Menschen, der Verstümmelten, der Wittwen, Eltern und Waisen, die ihre Gatten, ihre Söhne, ihre Väter und Versorger beweinen; die Zahl der verbrannten Städte und Dörfer, der beraubten, gemißhandelten und

verjagten Einwohner, der zu Grunde gerichteten wohlhabender Häuser, und aller der Menschen, die in Noth und peinlichen Sorgen ihr Leben vertrauern, oder die vor Kummer gestorben sind. Richten wir zwar den Blick bloß auf unser Vaterland, so ward dasselbe gegen die meisten dieser Schrecknisse besonders geschützt — was wir nie genug erkennen können — aber es hat doch auch der Drangsale viel erfahren. Sahen wir gleich nicht in unserer Mitte den Schauplatz von Schlachten und Verwüstungen, so mußten wir doch die Blüthe unsrer Jugend für fremde ehrsuchtige Zwecke in fremde südliche und nördliche Länder auf das Schlachtfeld senden, woher nur Einzelne zurückkehrten. Dazu kamen drückende Abgaben, unablässige Belästigung von durchziehenden Kriegsvölkern, Sperrung des Handels, Stokkung aller Erwerbsmittel und Verlust des wohl erworbenen dem Staate anvertrauten Eigenthums. Unterdrückung aller Art war seit sieben Jahren unser trauriges Loos und brachte nicht nur den vormaligen glücklichen Wohlstand herunter, sondern wir hatten auch noch immer neue Zusätze von Lasten und Uebeln zu fürchten; jedes Jahr brachte immer deren mehrere mit sich, und die härtesten bedrohten uns noch in den letztverflossenen Tagen. Es ist kein Stand, der nicht gelitten hätte, die Bucherer ausgenommen, die so manche Begünstigung und neue Wege fanden, das bedrückte Land noch mehr zu drücken. Gesunken war der öffentliche Credit, verloren das Vertrauen gegen die oberste Verwaltung, verschwunden waren Treue und Glaube bei so mancher Nichterfüllung gegebener Versprechungen. Nicht zu gedenken, wie auf so manche Weise der Sittlichkeit geschadet und Untugenden begünstigt wurden; wie sehr unglückliche Rückschritte in der wissenschaftlichen und moralischen Bildung zu fürchten waren; wie der rechtmäßigen menschlichen Freiheit Fesseln angelegt,

daß natürliches Recht, zu reden und zu urtheilen, in beängstigende Schranken gezwängt, ein Mitbürger zum Aufklärer des andern bestellt und so überall der Saame des Mißtrauens und Argwohns ausgestreuet und aus dem gesellschaftlichen Umgange alles Vergnügen verbannt ward. — Doch, ich breche diese traurige Schilderung ab, und bitte euch, Eheuerste, an diesen nur zu bekannten Zustand bloß deswegen heute lebhaft zurückzudenken, damit eure Freude über dessen Beendigung so viel lebhafter werde.

Blicket nun mit mir in die bessere Zukunft hin, die sich vor unsern Augen öffnet. Zwar freilich dürfen wir uns diese nicht als von allen Lasten frei denken, am wenigsten im Beginn unsrer neuen glücklichen Verfassung. Es wird Zeit bedürfen, ehe die unserm Landesglücke geschlagenen tiefen Wunden heilen können: aber die Hauptübel hören doch auf; die Quelle alles jenen drückenden Ungemachs ist abgegraben, und was sie noch zurückgelassen hat, wird die Weisheit von oben her, vereint mit unserm Fleiße und unsern Bürgertugenden, nach und nach tilgen. Wir sehen doch einer ruhigern Zeit, vielleicht selbst einem nahen allgemeinen Völkersfrieden, und wir, meine Mitbürger, sehen der Erneuerung einer Regierung entgegen, die, das Nachbild der ehemaligen preiswürdigen, uns alles das Gute wieder verheißt, dessen Verlust wir in der betrübten Zwischenzeit so schmerzlich beseufzten. Wir werden künftig, von keinen fremden Kriegern belästigt, friedlich in unsern Häusern leben, unsre rechtlichen Erwerbsmittel nicht mehr durch Druck und Zwang verkümmert, vielmehr erweitert und befördert sehen, unsre Berufsgeschäfte ungehindert und mit Segen verrichten, das redlich Erworbene mit Sicherheit besitzen und froh genießen, zu den Bedürfnissen des Landes willig und freudig beitragen, in dem Vertrauen, daß uns keine

Fast ohne Noth auferlegt und das Vermögen des Staats  
 weise angewandt wird. Uns wird nun wieder ein be-  
 glückendes Band der Liebe und Zuversicht mit unserm  
 Regenten und mit allen unsern Vorgesetzten verein-  
 gen. Die Furcht wird nicht ferner den Thron umge-  
 ben und gerechte Klagen und Bitten ungehört zurück-  
 scheuchen; das Ohr des Landesvaters, wie seiner weise  
 gewählten, ihm ähnlich denkenden Diener, wird jedem  
 Unterthan offen stehen, und allem Dem, was die Ge-  
 rechtigkeit heischt, oder die Noth bedarf, wird nach Ver-  
 mögen Genüge geschehen. Nicht ferner werden redliche  
 Staatsdiener ihren Beruf mit der immerwährenden  
 ängstlichen Sorge verrichten, durch bloße Willkühr ent-  
 lassen oder zu einem kümmerlichen Gnadenbrote ver-  
 wiesen oder von einem eigennützigen Fremdlinge ver-  
 drängt zu werden; nein, wer dem Lande treu und  
 rechtschaffen dient, der wird auch seines Brots und  
 seines Ehrenpostens sicher seyn. Nicht ferner wird ein  
 bedeutender Theil der Staatseinkünfte zur Belohnung  
 Derer, welche freie Völker unterdrücken halfen, in ein  
 fremdes Land hingefandt, sondern Alles, was das Va-  
 terland aufbringt, wird wieder für sein Wohl und Be-  
 stes verwandt werden. So wird unter der Fürsorge  
 eines weisen, gerechten Fürsten der Wohlstand des Lan-  
 des wieder aufblühen und mit diesem die lange ver-  
 scheuchte Zufriedenheit und Freude in alle Herzen zu-  
 rückkehren. Nicht ferner wird ein gehäßiger Partei-  
 geist die Gemüther trennen und unsre Landeseinwoh-  
 ner in Anhänger der guten und der schlechten Sache  
 theilen; denn die Lehtern werden aus unserer Mitte  
 verschwinden oder zu bessern Einsichten und Gesinnun-  
 gen zurückkehren; wir haben künftig ein Band was  
 Alle vereinigt — eine gerechte Regierung und ein be-  
 glücktes, von seinem Joche befreites, selbstständiges Va-  
 terland. Nicht ferner werden unsre gesellschaftlichen



Verbindungen und die Freuden des Umgangs durch Mißtrauen und Furcht vor Verrath gestört werden: denn die bessere Regierung hat kein Urtheil zu scheuen, keine Reden über ihre rühmliche Verwaltung oder über Welthandel zu verbieten. Nicht ferner werden Eltern für ihre Söhne sich zu ängstigen haben. Unsere Söhne sollen zwar Vertheidiger des Vaterlandes seyn, und wer wird nicht gern die seinen diesem heiligen Dienste weihen! Ja, ihr Jünglinge, ein frommer Eifer muß und wird euch entflammen, wie ihr schon das schöne Beispiel in unsern Nachbarnländern habt, zu den Fahnen zu eilen, wenn es den Kampf gilt für Freiheit, Fürst und Vaterland, und dann selbst den Tod nicht zu scheuen, der zu höhern Vergeltungen führt und hier den Gefallenen ein Ehrendenkmal setzt! Aber ihr werdet nicht mehr unter dem gemißbrauchten Namen des Streits für das Vaterland unter ein Heer gezwungen werden, was zur Befestigung der Tyrannei, zur Unterjochung weit entlegener Länder und zur Ausführung der verworfenen Zwecke einer fremden Eroberungssucht zusammengetrieben wird. —

Von allen Seiten, m. B. erscheint uns unter diesen Vorstellungen die Vergangenheit und Zukunft wie Schatten und Licht. Wir sehen auf eine Menge der härtesten Völkerleiden zurück, von denen wir kaum begreifen, wie sie haben ertragen werden können, und vor uns erblicken wir in einem weiten Kreise um uns her, wie in unserm Vaterlande, neu aufkeimendes Völkerglück, was mit jedem Tage und Jahre mehr zur Blüthe und zu reichen Früchten gedeihen wird. Ist stehen wir auf dem Scheidepunkte zwischen beiden: o, sollten wir nicht froh gerührt zu dem Allmächtigen aufschauen, dessen Werk diese heilvolle Veränderung ist! Wenn gab es ein würdigeres Fest des Danks und Preises Gottes, als am heutigen Tage!

## III.

Herzen, die von frommer Dankbarkeit und heiliger Freude durchdrungen sind, stehen allen Tugenden offen, vorzüglich aber den mit jenen Gefühlen so nahe verwandten Empfindungen der Menschenliebe. Ich darf also voraussetzen, Theuerste, daß uns alle heute besonders in dieser freudvollen Versammlung ein kräftig erwachter menschenfreundlicher Sinn und eine rege Entschlossenheit belebt, diese erste Christentugend in jeder möglichen Art thätig zu üben.

Und welche ausgezeichnete Gelegenheiten hierzu bieten sich nicht in den gegenwärtigen Zeitumständen dar! Ist schon herzliche Theilnahme an fremdem Glücke und Leiden ein würdiges, gottgefälliges Opfer der Liebe, ach, wenn können wir uns hierzu mehr als ihr aufgefodert fühlen! Ich wende mich an euer eigenes Herz: heißt es euch nicht in dieser Stunde — und so auch bei jeder künftigen Betrachtung eures neuen Glückes — das ähnliche Glück aller Derer mitempfinden, die in den befreiten Ländern wohnen? Stiftet nicht die gleiche Freude zwischen euch und ihnen gleichsam einen neuen brüderlichen Bund, und umfasset ihr sie nicht mit innigerm Wohlwollen bei dem Gedanken, daß ihr mit ihnen von gleichen Leiden befreiet, mit gleichen Freuden von Gott gesegnet seid? — Doch, meine Brüder, ein Herz, was sich gern mit Fröhlichen freuet, wird auch gern mit Weinenden weinen. Und haben wir nicht auch dazu die dringendste Veranlassung? Laßt uns hinschauen in jene Gegenden, wo die Völkererlösung, und unsere, erkämpft worden ist. Nicht die Tausende, welche dort gefallen sind, bedürfen unsers Mitleids; sie sind in der bessern Welt über dieses erhoben: aber bedauern laßt uns ihre trauernden Familien, die dem Wohl der Welt dies schwere Opfer brach-

ten. Bedauern laßt uns die Bewohner dieses Kampfesplatzes und aller der Dörfer, wo aus Verwüstung das neue Wohl der Völker hervorgehen mußte. Bedauern laßt uns die schreckliche Zahl der Verstümmelten und Verwundeten, welche mit Hingebung ihres Lebensglücks und mit peinlichen Schmerzen das Glück der Nationen theuer erkauft haben. —

Aber sollten wir es hier nun wohl bei bloßem Mitgeföhle bewenden lassen? Kann und soll sich unsere Liebe nicht durch die That erweisen? — Wie freue ich mich, meine Mitbürger, daß es für euch hierzu nicht erst noch einer Ermahnung bedarf! Ja, ihr seid den Bitten und Erinnerungen eurer Religionslehrer, noch ehe sie möglich waren, zuvorgekommen; die gerechte hohe Freude bei der ersten Siegesverkündung und das rege Gefühl der Dankbarkeit weckte schon mächtig in euern Herzen den Trieb, eure leidenden Erretter zu erquicken. Ihr habt die doppelte Pflicht des Mitleids und der Erkenntlichkeit an ihnen nach Vermögen treu erfüllt. Noch wird dies edle Werk der Liebe unter euch fortgesetzt, und ich darf mit vollem Vertrauen hoffen, daß ihr eure Freude heute im Tempel durch eine neu bewiesene Milde heiligen werdet.

Und nun laßt uns noch auf eine andere Weise, die den Zeitumständen so angemessen ist, der Menschenliebe huldigen. Wir treten aus einem Zustande heraus, in welchem wir von Menschen Manches gelitten haben, und wo es uns außerdem schon fränkte, daß nicht Fremdlinge bloß des Landes Unglück baueten, sondern das selbst Genossen unsers ehrwürdigen Deutschen Namens dazu beitrugen, oder sich wenigstens durch eine unpatriotische Sinnesart jenes Namens unwürdig machten und an ihrem Vaterlande versündigten. Gerecht war unser Eifer, so lange diese die Oberhand hatten und wir von ihnen Nachtheil für das Land und seine

Bewohner fürchten oder auch nur ungeziemende Reden von ihnen hören mußten. Doch diese Zeit ist vorüber und Gott wird ihre Wiederkehr verhüten. Die geschehene große Veränderung der Dinge hat die wirklich Uebeldenkenden unschädlich gemacht und den bloß Geblendeten die Augen geöffnet. Die so blind bewunderte, blutbefleckte, alle Gerechtigkeit und Menschlichkeit verleugnende Kriegergröße ist von ihrem falschen Glanze entkleidet, und die dadurch Getäuschten lernen einsehen, daß große Geistesfähigkeiten nur dann ehrenwerth machen, wenn sie zur Beglückung der Menschheit angewandt werden, und daß nur der den Heldennamen verdient, der mit Weisheit und Kraft Menschenrechte und Völkerglück gegen Unterdrücker vertheidigt und rettet. Die fälschlich vorgespiegelte neue Glückseligkeit der Länder erscheint icht, da sich die bisher gewaltsam erstickte Stimme der Wahrheit wieder erheben darf, selbst den Betrogenen als Trugbild, was böse Absichten verlarven mußte. Wenn denn nun viele bisher Irrrende, oder selbst auch durch persönliche Vortheile Verleitete, icht im Stillen ihren Irrwahn bereuen und besser denken, so sey denen edelmüthig verziehen. Kein bitter beschämender Hohn, keine unedle Aeußerung von Uebergewicht und Verachtung oder gar von feindseliger Rache und Schadenfreude beslecke unser Herz. Es ist ja so leicht, so natürlich für jede gute Seele, dann Unrecht zu vergeben, wenn man über seine Gegner gesiegt hat. Und giebt es noch Verblendete, die sich von uns entfernt haben, oder selbst auch noch in unserer Nähe leben, so wollen wir sie zwar nicht rechtfertigen, vielmehr, wo es nöthig ist, das Schlechte ihres Denkens und Handelns freimüthig an das Licht hervorziehen, aber ohne Haß und rachsüchtige Verfolgung. Ihr Gewissen — was doch endlich bei jedem Menschen erwacht,



Das ehrwürdige Bild  
eines  
gerechten und gütigen Regenten.

---

Eine Predigt  
am 22<sup>ten</sup> Sonntage nach Trinitatis 1813  
als am

Sonntage nach der Gedächtnißfeier

des  
S t e r b e t a g e s  
des

unvergeßlichen Herzogs

Carl Wilhelm Ferdinand

g e h a l t e n

von

J. W. G. W o l f f

Herzogl. Braunschweigischem Kirchenrathe und Domprediger.



Von dir, Allmächtiger, haben die Regenten der Völker ihre Gewalt; du willst, daß sie in deinem Namen Gerechtigkeit üben, Güte erweisen und Glück und Segen über die ihnen anvertrauten Länder verbreiten sollen. Wohl dem Volke, dessen Herrscher diesen deinen Willen ehrt und treu erfüllt! Uns gewährtest du einst dies unschätzbare Glück in so vorzüglichem Maße: aber der Tod des innig verehrten und geliebten Fürsten mußte es uns entreißen und uns seinen Verlust in manchen traurigen Erfahrungen schmerzlich empfinden lassen. Doch, Allweiser, wir beten auch hier deine Vorsehung an, die Alles zu unserm Besten fügt. Wir preisen dich für die Beendigung der bisher getragenen Lasten, und sehen mit freudigem Hoffen der Erneuerung unsers vorigen Glücks entgegen. Segne du den, der nun in deinem Namen kommt, unser Führer und Vater zu seyn, und segne durch ihn unser Vaterland! Amen. B. U.

T e x t:

Matth. 18, 23—35.

Eheuerste Zuhörer,

Noch ist uns der Abend der verflossenen Woche vor Augen, an welchem wir durch Veranstaltung einiger

unsrer achtungswürdigsten Mitbürger und mit allgemeiner Zustimmung das Andenken unsers vor sieben Jahren entschlafenen unvergeßlichen Fürsten feierten; und der Anblick dieses Tempels in seinem noch vorhandenen Trauergewande ruft lebhaft alle die Gefühle in uns zurück, welche bei jener Feier unsre Seelen erfüllten. Wie könnte ich meine heutige Erbauungsrede auf einen andern Gegenstand richten, als auf solche Betrachtungen, die diesen Empfindungen angemessen sind und sie zu unterhalten vermögen! Wer ist in dieser Versammlung, der seine Gedanken nicht ausschließlich mit dem Edeln zu beschäftigen wünschte, dem der Traueraltar dort gewidmet ist! — Zwar eine eigentliche ausführliche Gedächtnißrede auf den theuern Verewigten behalte ich mir vor, bis auf den rührenden Zeitpunkt, wenn seine irdischen Ueberreste, die noch auf fremdem Boden ruhen, zu uns gebracht und der Gruft seiner ehrwürdigen Vorfäter übergeben seyn werden. Für heute mag es genügen, vorläufig ein Wort zu sagen über ihn und über seine vorzüglichen Regententugenden, wodurch er das Muster seines Standes und seinem Volke so verehrungswürdig ward.

Wie gern mögten wir ihn bisher immer öffentlich geehrt und sein Andenken gesegnet haben! Aber in den betrübten Tagen, die seit seinem Scheiden verflossen sind, konnte jeder treue Unterthan nur in verborgener Stille seinen Verlust betrauern; und wahrlich ihm ist in dieser Zeit des Kummer's manche ungesehene Thräne geweint worden! Mancher sehnsuchtsvolle, heiße Wunsch hat ihn aus jener Welt zurückgefodert unter dem harten Drucke, den sein durch ihn einst so beglücktes Land nach seinem Abschiede erfahren mußte. — Doch ist, meine Brüder, da das fremde Joch von uns genommen ist, und da wir die nahe Rückkehr der alten glücklichen Zeit mit dem würdigen Erben des Entschlafenen erwar-

ten, ist dürfen wir unsere Empfindungen laut werden lassen, und wir fühlen diesen Drang besonders lebhaft seit dem Augenblicke, der uns mit jenem großen Errettungssiege unsere Befreiung ankündigte. Dank sei hier öffentlich den Männern, welche uns durch die verfügte rührende Todesfeier die erste Gelegenheit gaben, dies Herzensopfer darzubringen!

Erwartet heute also noch kein vollständiges Gemälde von dem edeln Fürsten, indem ich an dem ihm errichteten Traueraltare seiner gedenke. Bloß einzelne Züge aus demselben werde ich entlehnen und in eine allgemeine Betrachtung verweben; der heutige Sonntagstert soll mich dabei leiten. In der vorgelesenen schönen Gleichnißrede stellt unser göttlicher Lehrer einen Herrn dar, der an seinem Diener Gerechtigkeit und Güte beweiset; Gerechtigkeit, indem er von diesem genaue Rechenschaft über seine Pflichttreue fodert, und Güte, indem er den Verschuldeten hört, ihm jeden Milderungsgrund bei seinem Vergehen zu Gute kommen läßt, ihn menschlich und edelmüthig behandelt, und nur da erst Strenge gegen ihn gebraucht, als der Undankbare sich durch ein hartes Betragen gegen seinen Mittknecht der ihm bewiesenen Nachsicht unwürdig machte. Wollte uns der Erlöser in dieser Erzählung eigentlich zwar das Verfahren des höchsten Richters der Menschen lebhaft vor Augen bringen und die Pflicht einschärfen, duldsam zu seyn gegen unsere fehlenden Brüder, wie Gott gegen uns es ist. so zeichnet er doch zugleich hier das Bild eines edelgesinnten Gebieters, dem Andere unterworfen sind, das reizende Bild eines Höhern, in dessen Sinnesart und Handlungsweise sich Gerechtigkeit und menschliche Herzensgüte vereinen. Und das ist es nun, worauf ich euern Blick und euer gefühlvolles Nachdenken in der gegenwärtigen Stunde hinzuleiten wünsche. Es wird uns dabei nicht schwer wer-

men. Er betrachtet seine Unterthanen nicht als Werkzeuge einer geschlossenen Willkühr, oder, gleich den geringern Geschöpfen, als ein Eigenthum, womit er nach eigensüchtigen Absichten verfahren könne, sondern als Menschen, die von der Natur mit ihm gleich berechtigt sind, und denen er als Oberhaupt bloß zu dem großen Zwecke vorgesetzt ist, mit den ihm verliehenen größern Kräften und Mitteln das Gesamtwohl des Vereins, wie das Beste jedes einzelnen Standes und Gesellschaftsgliedes nach Möglichkeit zu befördern. Er ehrt und befolgt die Grundverträge, welche seine Rechte beschränken und seine besondern Verpflichtungen bestimmen; und, wo diese fehlen, wird er zum Besten seines Volks sein eigner Gesetzgeber. Nie kann es ihm in die Gedanken kommen, zum Nachtheil des Landes seine persönlichen Rechte gewaltsam erweitern und sein Einkommen auf Kosten der gemeinen Wohlfahrt vermehren zu wollen. Er hält treu jedes Versprechen, was er bei seiner Thronbesteigung seinem Volke, oder Gott und seinem Gewissen, abgelegt hat; er erfüllt überhaupt jede mit Vorbedacht gethane Zusage: denn Wahrheit und treue Worterfüllung sind mit dem Sinne der Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden. — Ihm steht das wichtige Recht zu, in den Gesetzen des Landes Aenderungen zu machen und neue Verfügungen zu treffen: aber er ändert nicht nach blinder Eigenmacht oder nach Eingebungen selbstsüchtiger Leidenschaften; seine Vorschriften sind wohlgeprüfte, mit weisen Rathgebern überlegte Anordnungen, welche durch Umstände und Zeitbedürfnisse nothwendig gemacht werden; und nie wird von ihm eine Verordnung erlassen, wodurch den wohl hergebrachten Rechten des Volks oder den gegründeten Befugnissen eines Standes und Bürgers Eintrag geschähe. — Als der oberste Verweser des Staatsvermögens bestimmt er die zum gemeinen Wohl erforderlichen Abga-

ben seiner Unterthanen, aber bloß ihren Kräften und den wirklichen Erfodernissen gemäß; und gerecht werden die Lasten vertheilt, so daß keine Klasse parteiisch begünstigt und keine unbillig gedrückt wird. Mit gleicher gewissenhafter Sorgfalt wird das Erhobene verwandt, nicht, wie in schlecht regierten Ländern, zur Befriedigung kostspiltiger Wünsche und Lieblingsneigungen des Fürsten, oder nach den eigennützigen Absichten und Planen geldgieriger Günstlinge; nicht zu eitler Pracht und üppigem Wohlleben oder andern noch unwürdigern Zwecken, sondern zur Bestreitung wahrer Staatsbedürfnisse, zur Vertheidigung und Sicherung des Vaterlandes, zur genügenden Besoldung seiner nützlichen Diener, zur nöthigen Unterstützung derer, die Hülfe bedürfen, zur Aufhülfe der Gewerbe, zur Förderung der Künste und Wissenschaften, kurz, zu Allem, was dem Lande nöthig und ersprießlich ist. Der gerechte Regent vermeidet jede unnütze Ausgabe; er betrachtet jede Art von Verschwendung der Staatsgüter und öffentlichen Einkünfte als einen Verrath an seinem Volke; diese Gelder sind ihm ein anvertrauter Schatz, von dessen Verwaltung er sich selbst strenge Rechenschaft abfordert. Seine persönliche und seines hohen Hauses Bedürfnisse müssen auf eine würdige Art befriedigt werden: aber er berechnet diese nach des Landes Kräften, und schränkt sich selbst mit rühmlicher Entsagung ein, wenn Zeit und Schicksale es heischen. Wir haben hier von in den bisherigen traurigen Jahren ein ausgezeichnet schönes Beispiel von einem benachbarten edelendenkenden Monarchen erlebt, was aller Welt Aufmerksamkeit und beifallvolle Bewunderung erregt hat. Wie theuer muß dieser Vater schon durch dies ruhmwürdige Bemühen, die öffentlichen Lasten zu erleichtern, wie durch seinen weisen Staatshaushalt überhaupt, seinem Volke geworden seyn! Wie viel williger müssen nun



alle seine Unterthanen die unvermeidlichen Bürden der Zeit getragen haben! Wie beneidenswerth haben seine Länder manchem Nachbarlande geschienen; und wer hat nicht jenen großen Staat ikt schon und mehr noch in seinen Ausfichten in die Zukunft glücklich gepriesen, dem in der bedrängten Zeit ein solcher väterlich sorgender Regent von Gott geschenkt ward! — Der gerechte Fürst sorgt als oberster Richter für eine unparteiische Rechtspflege. Wie es sein Bemühen ist, die Geseze des Landes, wo es nöthig gefunden wird, zu verbessern und mit dem Gesammtwohl seiner Unterthanen in Uebereinstimmung zu bringen, so werden in den Gerichtshöfen auch nur solche Männer bestellt, die in dem verdienten Rufe der Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe, wie der Weisheit und Gesezeskunde, stehen; und ohne die richterlichen Urtheile durch Einmischung oder gar durch Machtsprüche zu bestimmen, bleibt er, der gute Fürst, immer der wachsame Aufseher über die Handhabung des Rechts. Der, dem wirklich Unrecht geschehen ist, findet bei ihm einen sichern Vertreter und Helfer. — In seinem Betragen überhaupt gegen seine Unterthanen beweiset sich seine Liebe zur Gerechtigkeit durch die strengste Unparteilichkeit, mit der er Allen begegnet, alle nach ihrem Werthe oder Unwerthe würdigt. Er läßt die äußern Vorzüge und Vorrechte gewisser Stände, welche die gesellschaftliche Ordnung nöthig macht, gelten und schützt sie: aber kein Stand hat ein ausschließliches Recht auf seine Achtung oder auf Begünstigung; er schätzt sie alle nach ihrem Werthe und Nutzen, schätzt jeden guten Unterthan, den geringern, wie den höhern. In seinem Pallaste sieht man keine Umgebung von Schmeichlern, die Redlicherdenkende von seiner Person verdrängen; er duldet diese gefährliche Brut nicht, und weist ihre eigennützige Heuchelei mit der verdienten Verachtung von sich. Nur der rechtschaffene Mann, der

treue Diener, der Aufrichtigredende und der ächte Vaterlandsfreund, nur diese gelten bei ihm. Und so sind denn auch seine Dienstverleihungen und seine ausgetheilten Belohnungen nicht Spenden einer blinden Vorliebe oder Lohn für feiles Lobpreisen oder Bezahlungen für geleistete unwürdige Dienste, sondern sie sind Vergeltungen für Geschicklichkeit, Würdigkeit und Verdienste um das Vaterland.

Hält der gerechte Herrscher so die natürlichen und Nationalrechte seines Volks heilig, so ehrt er auch nicht minder die Rechte der Menschheit überhaupt und die Gerechtsame anderer Völker. Verächtlich und verabscheuenswerth ist in seinen Augen die falsche Staatskunst, welche es sich erlaubt, durch Hinterlist und Ränke oder durch Gewaltthätigkeit gegen schwächere Nachbarländer dem eignen Lande Vortheile zuzuwenden, oder seine Macht auf Kosten des Völkerrechts zu vergrößern. Er, der gerechte Fürst, handelt in seinen Angelegenheiten ohne Hinterhalt, gerade und redlich; er erfüllt seine mit Weisheit geschlossenen Verträge und ist ein treuer Bundesgenosse. Sein Land, dessen Rechte, Freiheit und Ehre schützt er mit aller ihm verliehenen Macht gegen böse Nachbarn und feindliche Angriffe. Da, wo keine friedliche Ausgleichung bei entstandenen Irrungen möglich ist, und ihm ungerechte feindselige Waffen drohen, vertheidigt er sich in Gemeinschaft mit seinem treuen Volke voll Muth und Kraft und bringt seiner gerechten Sache jedes nöthige Opfer — denn edel ist der Krieg, der (nicht vorgeblich, sondern wirklich) für das Vaterland geführt wird — aber fern ist von ihm die nur Barbaren anständige und gleichwohl in unserm gesittetern Erdtheile ist in einem so schrecklichen Lichte erschienene Eroberungssucht, diese Geißel der Menschheit, die den Fluch verwüsteter Länder, den Ab-

scheu der Mitwelt und Nachwelt und die gerechte Strafe des Himmels auf sich ladet.

So, m. B., unterscheidet sich der gerechte Fürst von dem ungerechten. Aber laßt uns nun noch eine andere schöne Seite an dem Erstern hinzudenken. — Güte in seiner Sinnesart und in seinem Handeln. — Güte, die liebenswürdigste Eigenschaft des Menschen, wird, wie überhaupt, so auch besonders an den Großen der Erde, oft in einem falschen Lichte betrachtet; wir müssen hier Schein und Wahrheit sorgfältig zu scheiden suchen.

Güte des Herzens, richtig gedacht, ist nicht jene Weichheit des Gemüths, welche bloß die Natur erzeugt, und welche sich bei gewissen Personen von lebhafterer Empfindung stärker zu äußern pflegt. Diese Lebendigkeit und Zartheit des Gefühlvermögens — wie schön sie auch als Grundlage zu einer menschenfreundlichen Denkart ist — hat doch, so lange sie bloße Natur und ungebildet bleibt, immer etwas sehr Zweideutiges, und artet eben so leicht in Fehler aus, als sie Tugend werden kann. Das Wohlwollen, was aus dieser noch umgeläuterten Quelle entspringt, ist unbeständig, hängt von Zufall und Launen ab, erstreckt sich, ohne vernünftige Wahl, bloß nach Leidenschaft, eben so leicht auf unwürdige, als auf würdige Gegenstände; und das unbefestigte lebhaft fühlende Gemüth ergiebt sich leichter manchen bösen Neigungen, die denn so oft mit der Gutmüthigkeit in Streit gerathen, und die seltsame, obgleich ganz gewöhnliche, Erscheinung hervorbringen, daß der Weichherzige selbst hart und der Gütigscheinende bösherzig seyn kann. Am deutlichsten zeigt sich dies aus leicht begreiflichen Ursachen bei verwöhnten oder verbildeten Mächtigen und Großen. — Der Weichling auf dem Throne wird gewöhnlich von seinen Schmeichlern als ein Muster der Güte gepriesen; und, wie felt-

sam! — doch zittern diese seine Lobredner gemeiniglich in'sgeheim vor ihm; freilich nicht ohne Grund, sie wissen, daß sie (selbst ihre Unwürdigkeit abgerechnet) nie eine Stunde seiner Gnade sicher sind. Er erscheint nur so lange sanftfühlend und gütig, als ihm Alles nach Wunsche geht und Jeder seinen verwöhnten Neigungen gefällig entgegenkömmt. Ja, in den Stunden, wo er sich von allen Seiten befriedigt fühlt, in den Augenblicken der Lust und des Vergnügens täuscht sein Betragen, sein freundliches Reden, seine Milde leicht ein blödes Auge mit dem Scheine der Menschenfreundlichkeit. Aber nicht zu gedenken, daß seine gerühmte Güte meistens nur denen zu Theile wird, die sie auf schlechten Wegen erschleichen, so stehen diese seine Günstlinge immer sehr ungewiß. Mögen sie es wagen, irgend einmal sich seinem Willen nicht zu fügen (wenn so etwas von ihnen zu erwarten wäre) oder mag ein redlicher Mann ihm eine nöthige ernste Vorstellung thun und in schädliche Plane nicht mit einstimmen; mag ein listiger Ehrenbläser den Rechtschaffenen verleumden: dann verwandelt sich jene Sanfttheit in Zorn, jene Milde in Härte, die sich nicht entblödet, selbst Würdige schonungslos unglücklich zu machen, wohl gar die Unschuldigen, die diesen angehören. —

Ganz anders, m. B., ist es mit der wahren Herzensgüte beschaffen; in einem ganz andern Lichte erscheint sie bei dem wahrhaften Menschenfreunde auf dem Throne. Zwar geht auch sie von dem schönen natürlichen Gefühle der Theilnahme an Menschenwohl und Menschenleiden aus, was ja der Schöpfer in Aller Herzen legte; und wohl dem Kinde, wohl vorzüglich dem Fürstensohn, dessen Seele besonders weich geschaffen und mit diesem Gefühle reichlich ausgesteuert ist! Aber wahre Güte, wahrhaftig tugendhafte, der Welt wohlthuende Sinnesart wird aus jener Weichheit der Seele

erst durch Geistes- und Herzensbildung, erst dann, wenn sie zum heiligen Pflichtgeföhle erhoben, wenn es fester Grundsatz und vorherrschender Wille wird, gegen Menschen, gegen Alles, was lebt, gut zu seyn und gut zu handeln. Mit dieser so gebildeten Güte verbindet sich ein verständiges Nachdenken und eine weise Auswahl der Gegenstände des Wohlthuns und der Mittel, Segen und Gutes zu wirken. Sie handelt nach vernünftigen Gründen, wie nach dem Triebe des Herzens. Sie überschauet den ganzen Kreis ihrer Wirksamkeit und erschöpft sich nicht, vom Geföhle verleitet, an einem Orte durch Uebermaß im Geben und Helfen, sondern sie behält sich Kräfte und Hülfsmittel vor, um zu beglücken und Segen zu verbreiten, so weit es umher nöthig ist und ihre besondern Verhältnisse es erheischen. Sie, diese auf Grundsätzen ruhende Güte, bleibt sich gleich, so weit es überhaupt von Menschentugend denkbar ist. Kein Unmuth, keine Mißlaune vertreibt sie aus der Seele; wollen widrige Begegnisse oder gereizter Unwille über Menschen den Sinn des Wohlwollens schwächen, so ist ein einziger ernster Gedanke an Gott und Pflicht hinreichend, ihm die ganze Kraft wiederzugeben. Selbst Beleidigungen besiegen diese Menschenliebe nicht; sie geben ihr vielmehr Anlaß, sich in noch schönern Lichte zu zeigen und edelmüthig zu handeln.

Dies ist das ächte Bild des gütigen Menschen nach der Lehre und dem hohen Muster, was uns der göttliche Erlöser in sich gegeben hat; dies ist denn auch das Bild des gütigen Regenten; nur daß dies letztere die eignen schönen Farben annimmt, welche ihm die Verhältnisse des wichtigen Berufs darbieten. Oder, ohne Gleichniß, an dem Fürsten glänzt die Herzensgüte, wenn sie rechter Art ist, herrlicher und in mannfaltigern Wirkungen, die in seinem größern Kreise möglich sind. Seine nicht erkünstelte, nein, aus dem wohlwollenden



Herzen hervorgehende Freundlichkeit ist ein Sonnenstrahl, der Alles umher erwärmt und erquickt. Seine Herablassung zu den Geringern ehrt die Menschennatur und verbreitet Freude unter diese Klasse, die sich ihm nahen darf. Seine bewiesene Theilnahme erhöht auf die ausgezeichnetste Art des Glücklichen Wohl und gießt lindernden Balsam in des Leidenden Seele. Und seine vielfachen, großen Hülfskräfte, wie preiszwürdig äußern sie sich in des Gütigen Hand! Ihn sieht man rastlos beschäftigt, das viele Gute zu thun, was er vermag. Er verschmäheth die eiteln Zeitvertreibe, als seines heiligen Berufs unwürdig, und gönnt sich nur edlere Erholungen, so weit sie zur Stärkung seiner Kräfte nöthig sind. Sein Wahlspruch ist der Grundsatz des Göttlichen: Ich muß wirken, weil es Tag ist; es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann. Sein Denken und Streben ist unermüdet dahin gerichtet, für das Allgemeine und für die Einzelnen das möglichste Gute zu schaffen, besorgliche Uebel abzuwehren und die unvermeidlichen zu erleichtern. — Der gütige Regent ist mit Weisheit wohlthätig. Nicht die Hände schmeichelnder Lieblinge, sondern Würdige, Verdienstvolle und Hülfbedürftige empfangen seine Wohlthaten. Er ist nachsichtig gegen menschliche Versehen und Schwächen, gelinde, so weit es seyn darf, im Bestrafen, und großmüthig im Verzeihen der wider ihn selbst begangenen Fehler. — In seinem Privatumgange äußert sich seine Güte durch ein sanftes Wesen, durch Herzlichkeit gegen die Seinen, durch Leutseligkeit gegen seine Diener. Sein Herz kennt keinen Stolz. Er ist sich der Würde seines Standes und Berufs bewußt, und weiß sie zu behaupten: aber er läßt Keinen das Uebergewicht seines Ranges drückend fühlen. Fern von Eigensinn, der sich mit der Milde seiner Dentart nicht verträgt, und uneingenommen von seiner Meinung,



ehrt er die Wahrheit, wo er sie findet, erträgt und hört gern bescheidene Einreden und folgt den Rathschlägen, die gegründet sind. — Dies, Theuerste, sind die Hauptzüge aus dem Bilde des gütigen Fürsten.

Nach diesen richtigen Begriffen von Gerechtigkeit und Güte kann es nun wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, daß beide sich gar wohl in dem Sinne und Verhalten des Regenten vereinigen lassen. Beide haben ihre bestimmten Grenzen, und sind vollkommen verträglich, so lange sie sich in diesen halten, das heißt, so lange sie wahre Tugenden sind. Beide haben ihren eignen Wirkungskreis, wo sie auf das Handeln einfließen, ohne einander in den Weg zu treten; doch aber kommen sie auch in manchen Punkten mit glücklicher Eintracht zusammen. Die Gerechtigkeit leitet den Gesetzgeber, Gesetzbewahrer und Richter; die Güte den Aufseher und Vater des Volks. Jene heißt den Herrscher Böses hindern und wegschaffen; diese läßt ihn Gutes und Segen stiften. Jene sorgt für Ordnung und Recht, diese schafft Glück und Wohlergehen. Und bei diesen ungleich scheinenden Geschäften bieten beide einander freundlich die Hand und wirken gemeinschaftlich im einträchtigsten Bunde.

## II.

Doch, m. B., dieser Verein der beiden ersten Regententugenden verdient noch eine nähere Ansicht. Laßt uns nicht bloß bei dem Gedanken stehen bleiben, daß derselbe gar wohl möglich ist; laßt uns auch bedenken, daß gerade das Zusammentreffen jener herrlichen Gemüthseigenschaften den vollkommenen Regenten macht,

der die ganze Liebe und Verehrung seines Volks verdient.

Jeder Mensch ohne Ausnahme ist nur in dem Grade gut und achtenswürdig, als sich in seinem Verhalten Gerechtigkeit mit Güte verbunden äußert. Ohne diese Verbindung ist jede von beiden Tugenden unvollkommen; ja sie hört auf, Tugend zu seyn und wird Ursache einer fehlerhaften, schädlichen Handlungsart. Der bloß gerechte Mann thut lediglich seine gesetzmäßige Schuldigkeit, nicht aber, was das göttliche Gebot der Menschenliebe aus freiem Triebe zu Anderer Besten thun heißt, und so entzieht sich sein kaltes Herz gerade den edelsten Pflichten. Daher denn auch, daß die Sittenlehre des weisen Erlösers das bloße Gerechtfeyn, als Unterlassung des Guten, nicht etwa nur für unzureichend, sondern selbst für verwerflich erklärt. Wir erinnern uns hier leicht jenes strengen richterlichen Ausspruchs: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset; weicht von mir, ihr Uebelthäter. Und ist denn nicht auch die Nichterfüllung der Pflichten der Liebe jedesmal dem Uebelthun gleich, indem dadurch Leiden und Elend verlängert, oft neuer, unabsehlicher Schaden gestiftet wird? Ist bloße Gerechtigkeit etwas mehr als Hartherzigkeit? Und geht sie nicht in vielen Fällen besonders in Härte und Fühllosigkeit über? Der freigesprochene verschuldete Diener im heutigen Texte handelt ganz der Gerechtigkeit gemäß, indem er seinen Schuldner angreift und dem Gefängnisse übergiebt: aber er ist ein Unmensch, an den man mit Unwillen denkt, zumal da er so wenig Schonung beweiset, ob er gleich selbst deren kurz zuvor so sehr bedurfte. — Auf der andern Seite ist aber auch Güte ohne Gerechtigkeit nichts mehr als Schwäche, die alles Unrecht gestattet und nicht seelen befördern hilft. Nein, keine dieser Tugenden muß allein stehen;

sie müssen innig verknüpft seyn und sich wechselseitig zu Hülfe kommen. Die Gerechtigkeit muß der Gutmüthigkeit da ein Ziel setzen, wo diese die nöthige gerade Bahn des Rechts und der Pflicht verlassen will; die Güte muß die zu weit gehende Strenge der Gerechtigkeit mildern und das Herz zu sanften menschlichen Empfindungen stimmen, zur Billigkeit im Urtheilen, zur Nachsicht und Gelindigkeit im Strafen, wo Milderungsgründe vorhanden sind, zum Nachlassen in gegründeten Forderungen da, wo es die Menschlichkeit gebietet, zum großmüthigen Verzeihen erlittenes Unrechts. — Dies ist der glückliche Bund, den beide Tugenden in dem Herzen und Leben des Menschen schließen sollen; so lehren sie Jeden in seinen Verhältnissen richtig denken, gut und edel handeln.

Und was für Segenswirkungen müssen nun nicht diese Tugenden, mit Weisheit vereint, in dem großen Wirkungskreise des Oberhauptes eines Landes hervorbringen! Alle Geschäfte seines Berufs werden durch sie nun sicher bestimmt, richtig geleitet, ihrem wichtigen Zwecke angemessen vollbracht; Alles, was er thut, gereicht zum Heile seines Volks. Seine Gesetze sind Früchte einer von reiner Sorge für die Landeswohlfahrt veredelten Gerechtigkeit und einer wohlmeinenden Vaterliebe, die zugleich die Forderungen des Rechts und der nöthigen Ordnung unablässig im Auge hat. In der Verwaltung seines obersten Richteramts hat die Gerechtigkeit die erste Stimme (wie bei dem Richter im heutigen Texte) aber Güte und Menschlichkeit mäßigen deren Strenge durch weise Rücksicht auf die Schwachheit fehlbarer Wesen und auf alle besondere Umstände, die zu Gunsten des Uebertreters sprechen; und so sind seine Strafurtheile nie zu hart gegen diesen, seine Begnadigungen und gemilderten Aussprüche nie unrechtmäßige, dem Wohl des Ganzen schädliche Begünsti-

gungen für Frevler. — Gegen alle Stände gleich gerecht, schützt er jeden bei seinen erworbenen Befugnissen; fodert aber das gemeine Beste, daß irgend ein Stand oder einzelner Mann Berechtigungen entsagen soll, so wird ihm sein Eigenthum nicht gewaltthätig entrißen, sondern vertragsweise von ihm dem Staate zum Opfer gebracht und zureichend vergütet. — Für seine wohlthuende Güte öffnet dem Vater des Vaterlandes sein Beruf und sein Vermögen ein weites Feld: aber er ist auch im Wohlthun gerecht. Seine Hülfe beschränkt sich nicht auf gewisse einzelne Stände oder ausgewählte Personen; wer ihrer bedarf, hat Theil an ihr, und er sorgt mit weiser Sparsamkeit dafür, daß Vielen geholfen werden kann. Seinem Throne darf sich jeder Bittende nahen: aber die Bitten werden nicht nach Laune bewilligt oder abgewiesen, sondern genau geprüft und nur die gerechten erfüllt. Und nicht bloß den Bittenden wird Gutes erwiesen; sein sorgfältiges Auge sucht auch Die auf, welche verschämt in verborgener Stille leiden; so wie auch die Verdienstvollen, welche zu bescheiden sind, ihre Ansprüche auf Belohnung selbst geltend zu machen und, fern von Zudringlichkeit, auf die Gerechtigkeit und Gnade ihres Fürden rechnen. Die aufmerksame Fürsorge eines solchen Regenten ist auf Alles gerichtet, was das Glück des einzelnen Unterthans und das Wohl des Ganzen fördern kann. So wird er ein Bild der höchsten Weisheit und Güte, die überall Segen verbreitet; so ihr großes Werkzeug zur Beglückung eines Volks, zur Erhöhung seiner geistigen und äußern Wohlfahrt, zur Ausbreitung ächter Religion und guter Sitten, zur Aufhülfe der Wissenschaften und Künste, zur Beförderung heilsamer Anstalten, zur Versorgung der Armen, zur Verpflegung der Kranken, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, zu Allem, was ein Land blühend macht.



Diesem gerechten und gütigen Fürsten kann denn aber auch die ehrfurchtvolle, dankbare Liebe seiner Unterthanen nicht fehlen. Ihn nennt nicht etwa nur der Schmeichler, ihn nennt jedes Herz den Vater des Vaterlandes; auf ihn blickt jedes Auge mit Wohlgefallen, mit Freude und Zuversicht; für ihn steigen aus jeder Brust heiße Wünsche zu Gott für die Erhaltung seines Lebens und Wohlergehens. Mit Besorgtheit sieht man ihn sich dem Alter und seinem Ziele nahen, und sein Scheiden ist ein Aufruf zu allgemeiner wehmüthiger Herzenstrauer. Aber keine Jahre löschen sein Andenken aus. An ihm wird der Ausspruch des Weisen im vollkommensten Sinne wahr: Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen. Er lebt ehrenvoll in jedem gestifteten guten Werke; er lebt in der Geschichte, wie in den Herzen seiner beglückten Unterthanen bis in die spätesten Geschlechter.

Meine Mitbürger, ist es noch nöthig am Schlusse dieser Betrachtung, euch noch einmal Den zu nennen, dessen Bild ich hier gezeichnet habe? Haben ihn nicht bei jedem in dieser Rede enthaltenen schönen Zuge aus dem Leben eines würdigen Regenten eure Herzen selbst schon laut genannt? Hat sich nicht in dieser Stunde die goldene Zeit, in der er noch unter uns wandelte und uns glücklich machte, euerm Geiste lebhaft wieder vergegenwärtigt, und hat sich wohl nicht eine stille Thräne in unser Aller Auge gebrängt bei dem Gedanken, was er uns war, und was wir an ihm verlohren haben? Ach, uns dünkt ikt — was immer der Fall ist, wenn wir innig geliebten Entschlafenen mit schmerzlicher Wehmuth nachschauen — uns dünkt ikt, wir haben seinen Werth vormals noch lange nicht genug erkannt, nicht genug ihm unsre Liebe und Dankbarkeit bewiesen! Und freilich haben uns die auf sein Absterben folgenden Jahre und trüben Erfahrungen lebendi-

ger als vorhin einsehen und fühlen lassen, wie glücklich wir unter seiner Führung waren. Wie gern mögten wir ihm nun noch aus der ganzen Fülle des Herzens das Opfer der erkenntlichsten Liebe und Verehrung darbringen! Doch, meine Brüder, er, der Verherrlichte, bedarf dieses unsers Dancks nicht mehr; ihn belohnt, statt unsrer, die Ewigkeit mit dem Genusse der höchsten Freuden. Sein Bewußtseyn ist Seligkeit; sein Rückblick auf sein thatenreiches Leben süße Vergeltung. Ward das Gute, was er stiftete nach seinem Hinscheiden durch widrige Schicksale unterbrochen; mußten wir erfahren, daß unser Glücksgenuß gestört und in Trübsal verwandelt wurde, o, so durchschaute er auch im Leben der Klarheit die weisen Wege Gottes in diesem Verhängnisse und die heilsamen Wirkungen, welche die erlebte Prüfungszeit für uns haben sollte; segensvolle Folgen, welche auch nun schon anfangen, unserm sterblichen Auge aufzudämmern. Und mit welchem Wohlgefühle mag sein verklärter Geist nun auch auf das Ende der Leiden seines Volks, auf den Wiederbeginn einer bessern Zeit, und auf den theuern Sohn herabblücken, der, sein Muster vor Augen, und selbst durch so manche Erfahrungen zum gefühlvollen, gerechten, weisen und gütigen Regenten vorbereitet, das Werk des großen Vaters fortsetzen, die vom Schicksale der Landeswohlfahrt geschlagenen Wunden heilen und die schönen Tage der Vergangenheit wieder zurückführen wird. Dort, Theuerste, schauen wir ihn wieder, unsern verewigten theuern Wohlthäter; hier wollen wir ihm ein bleibendes Denkmal in unsern Herzen errichten, und seinem würdigen Erben nun die reine Ehrfurcht, die Liebe und Zuversicht widmen, die er besaß. — Gepriesen sey Gott für alles Gute, was er uns einst durch den Vollendeten gab! Gepriesen sey seine heilige Vorsehung für die uns heilsam gewordenen Prüfungen nach



seinem Tode! Gepriesen sey seine Vaterhulb, die unser Schicksal änderte, und uns durch den Sieg der gerechten Sache die Hoffnung besserer Zeiten schenkte! Gepriesen sey der Allgütige, der unsern lange ersehnten neuen Vater des Vaterlandes zu uns führt und uns in ihm neues Heil und neuen Segen verheißt! Amen.

